

dauern als alle anderen Holzsorten. Die Häuser im alten London, unter anderm der Westminsterpalast, sind größtentheils aus Kastanienbalken gebaut, die jedoch schwerlich in England gewachsen, sondern eingeführt worden sind.

Im Wuchs, so wie im Blüthen- und Fruchtbau hat die Edel-Kastanie viel Aehnlichkeit mit unserer Eiche und Buche, mit denen sie auch zu derselben natürlichen Familie der Käzchenblüthler oder Näßchenfrüchtler gehört. Ihre Staubblüthen hängen in zierlichen, handlangen, gelblichen Käzchen zwischen den Blättern herab. Die Stempelblüthen befinden sich am Grunde derselben, fallen weniger in die Augen und entwickeln sich zu feinstacheligen Näßchenfrüchten, welche meistens einen, mitunter auch zwei oder drei Samenkerne (Kastanien) enthalten. Die Blätter sind handlang und zwei Finger breit, etwas lederig, auf der obern Seite glänzend, auf der untern in der Jugend mit Flaum oder Seidehaaren bedeckt, am Rande zierlich scharf gezähnt.

Nach Osten ist die Edel-Kastanie durch Persien bis in's nördliche China verbreitet, liebt in heißen Gegenden jedoch vorzugsweise die Gebirge. In Deutschland gedeiht sie zwar noch im Rheinthale und an einzelnen geschützten Orten Mitteldeutschlands, z. B. bei Meissen, je weiter nach Norden, desto schlechter werden jedoch ihre Früchte. Gegen stärkere Winterkälte ist der Baum in ähnlicher Weise empfindlich wie der Wallnußbaum.

Die als Schattenbäume in Mittel- und Norddeutschland vielfach angepflanzten Roßkastanien, die man schlechthin gewöhnlich auch Kastanien nennt, haben mit der Edel-Kastanie nichts weiter gemein, als etwas äußere Aehnlichkeit der Frucht, welche jedoch bei der Roßkastanie für Menschen ungenießbar ist. Die gelb- und rothblühenden Roßkastanien, die man ebenfalls in Parkanlagen angepflanzt findet, sind Verwandte der gemeinen Roßkastanie und haben ebenfalls ungenießbare Früchte.

---

## Siehe Dich um und wähle.

Von

Chekla v. Gumpert.

### Reisebericht VIII. (Schluß).

Neudorf.

Aus Neudorf schreibe ich Dir meinen letzten Bericht. Ich muß doch einmal aufhören mich umzusehen und nun ist diese Zeit gekommen. Du

kennst vielleicht das schöne Neudorf wenigstens dem Namen nach, oder kennst Du es vielleicht aus früheren Mittheilungen? Wie dem auch sei, ich habe Dir von Neudorf und seinen Bewohnern Einiges zu erzählen, das gehört wie gerufen in meine Reiseberichte.

#### Gertrud's Heimkehr.

Wer ist Gertrud? Ja, das muß gesagt werden, denn im Falle Du, Leserin der Reiseberichte, nichts von Neudorf weißt, so weißt Du auch sicher nichts von der Gertrud, die nach Neudorf heimkehrte. — Neudorf ist ein großes Dorf, eigentlich zwei Dörfer, Alt-Neudorf und Neu-Neudorf, es sind zwei Schlösser darin, zwei große Schloßgärten, zwei Wirthschaftshöfe und zwei Gutsbesitzer. In der Mitte des Dorfes steht das gemeinschaftliche Schulhaus, steht die gemeinschaftliche Kirche. Die Felder, Wiesen und Wald liegen rund umher, die Grenze bildet eine lange Pappel-Allee. Alt-Neudorf gehört dem Freiherrn von Borcke, Neu-Neudorf gehört dem in Ruhestand versetzten Gerichtsrath v. Felsen, der das Gut unlängst von einer Tante erbte. Der Gerichtsrath steht noch im besten Alter, wenig Jahre über vierzig; aber er hat den Abschied aus dem Staatsdienste genommen, weil er Invalide geworden, auch wohlhabend genug ist, um seinen Gehalt leicht entbehren zu können. Er hat als Landwehr-Offizier den letzten Freiheitskrieg mitgemacht, eine Wunde, die er davongetragen, und mehr noch die Strapazen des Krieges, haben seine Gesundheit zerrüttet. Die Zeit des blutigen Kampfes war furchtbar und brachte viel Trauer in die Familien, auch viel Weh, das nicht unmittelbar als Folge des Krieges anzusehen ist. Der Gerichtsrath v. Felsen verlor, während er selbst verwundet in Frankreich lag, seine Gattin. Seine einzige Tochter Gertrud, damals im dreizehnten Jahre, wurde nach dem Tode der Mutter auf Anordnung ihres Vaters in eine Pensions-Anstalt gegeben. Jetzt ist diese sechszehn Jahre alt und Ostern confirmirt worden, im Mai dieses Jahres holte sie der Vater zurück und zugleich mit ihr kam eine ältere Cousine des Vaters in das Haus, um Gertrud zu „bemuttern“, wie sie sagte. Die Neudorfer leben sehr gesellig, Alt-Neudorf und Neu-Neudorf stehen in engem Verkehr und sonntäglich kommen die ferneren Nachbarn abwechselnd zum Besuch, oder man fährt zu ihnen. Es liegt auch eine Stadt in der Nähe mit Kreisgericht und Militair, da giebt es Gesellschaften, Concerte und Bälle, die Neudorfer gehören mitten in das gesellige Treiben. Der Besitzer von Alt-Neudorf hat eine junge Frau und

aus erster Ehe drei erwachsene Töchter, alle sehr lebenslustig, ihre Bekannten nennen sie eigentlich vergnügungsfüchtig. Die jüngste der Alt-Neudorfer Schloßfräuleins war mit Gertrud in derselben Pensionsanstalt, ist aber ein halbes Jahr früher als diese ausgetreten und hat den Winter hindurch viele Berichte von dem lustigen Leben im Daheim an ihre ehemaligen Anstaltsgefährtinnen geschrieben, einer dieser Berichte, der erste, soll hier mitgetheilt werden, er lautet wie folgt:

Meine liebe Gertrud!

Heute schreibe ich an Dich, mein Brief ist aber Gemeingut, er gehört allen Freundinnen aus Klasse I.; natürlich nur diesen, denn das untere junge Volk muß bei den Schulbüchern bleiben, darf noch keinen Blick auf die in die Heimath Entlassenen werfen, probatum est! — Ihr aber, die Ihr nächstens auch flügge seid und aus dem Schulneft ausfliegen werdet, um Euch in der Welt zu versuchen, Ihr mögt sehen und hören wie es thut, wenn man fertig geworden ist und endlich als „gnädiges Fräulein“ im Salon eine Stimme gewonnen hat, probatum est!

Meine Eltern sind prächtige Menschen! Papachen ist kein Jüngling mehr, aber er ist jung mit der Jugend und Mamachen ist wirklich jung, nur zwei Jahre älter als Wally, meine älteste Schwester. Wally ist 19 Jahre, Molly ist 18 und ich werde nächsten Monat 17 Jahre. Wir sind drei Grazien, ja, das sagte Papachen lächelnd, als er uns zum ersten Mal in schneeweißen Kleidern mit Rosen geschmückt zugleich im Salon erscheinen sah. Mama ist die Juno oder meinethalben die Venus, ich weiß nicht mit welcher Göttin ich sie vergleichen soll; aber schön ist sie, das ist wahr und sie ist eine reizende Mama, denn sie stellt sich gar nicht feierlich uns gegenüber, sondern ist wie eine vierte Schwester. Das kommt wohl daher, weil sie eben so gerne tanzt wie ihre drei Grazien, eben so gern ausfährt, eben so gern Gesellschaft im Hause empfängt, eben so gern mit den Modejournalen verkehrt und sich eben so sehr freut über schöne Toilette, wie die Alt-Neudorfer drei Grazien. Wir sind ein Herz und eine Seele und Papachen freut sich. Er ist zum Glück reich, denn was man so hört von anderen Vätern, daß sie seufzen über Geldausgaben für die Töchter, das kommt bei uns gar nicht vor, und wir kosten ihm doch eine gute Portion Markstücke, ich sah ihn neulich einmal eine Rechnung bezahlen in lauter neuem Gold. Ist Dein Papa auch reich, liebe Gertrud? Ich weiß nicht ob Alt-Neudorf und Neu-Neudorf gleichen Werth haben. Aber das ist gleichgültig, Du bist das einzige Töchterchen, Du wirst auch

Goldstücke anbringen können, so viel es der Anstand erfordert. Verschwenden wollen wir nicht, weder Mama noch wir Grazien; aber wir wollen doch fein aussehen, es klingt sehr schmeichelhaft, wenn es heißt: die schöne Baronin aus Alt-Neudorf und ihre drei Baronessen haben immer die elegantesten Toiletten auf den Bällen! Papachens Mund lächelt, wenn ihm solch Urtheil zu Ohren kommt. Ich bin nun schon vier Wochen im Vaterhause mit dem Bewußtsein der abgeschüttelten Schulzeit. Ganz mit Absicht habe ich nicht früher geschrieben, um einen festen Standpunkt zu haben bevor ich berichte. Jetzt habe ich den Standpunkt, ich bin ganz eingelebt. Meine Schwestern wundern sich und sagen: „Die Anny ist viel schneller gereift, als wir.“ Das kommt daher, weil ich schon lange mit meinen Gedanken an der Seite der Schwestern gestanden, meine letzte Schulzeit wurde eigentlich nur en passant durchlebt, eigentlich phantasirte ich mich in's Leben der Zukunft hinein und darum konnte ich gleich mich zurecht finden, als die Zukunft zur Gegenwart geworden war. So mag es wohl auch den Reichstagsabgeordneten gehen, die sind immer gleich so flott zum Reden bereit, wenn sie gewählt wurden, ja, die leben wahrscheinlich auch schon mit der Phantasie im Voraus sich in den Reichstag ein. Du wunderst Dich wohl über meinen Vergleich, aber sieh, der kommt ganz natürlich: Man hört ja fortwährend von Politik reden, die jungen Mädchen sprechen auch mit, alle Dafür und Dawider hört man durcharbeiten, denn man kann sich nicht die Ohren verstopfen; nämlich vom Lande aus fährt man oft zu Dinern und die Tafelfreuden werden immer mit dem Reichstage gewürzt, das muß man mit in den Kauf nehmen.

Wir wohnen wunderhübsch, wir drei Schwestern, wir haben z. B. einen Schlaffaal, der an die Pension erinnert, aber wie reizend! Unsere Stuben im Schloß sind alle sehr groß, wir Schwestern bewohnen einen Flügel, der aus zwei Räumen besteht, Wohnstube, Schlafstube. In der Wohnstube stehen unsere Nähtische, ein Pianino, ein Bücherschrank, drei Schreibtische und ein Sopha, damit ist die Stube gefüllt, das heißt, Spiegel und Blumentisch fehlen auch nicht. Im Schlaffaal, wie ich das zweite Zimmer nenne, stehen unsere drei Betten, jedes in einem aparten Stübchen, das durch eine spanische Wand gebildet ist, diese spanische Wand umschließt im Viereck nicht bloß das Bett, sondern Toilettentisch mit Spiegel. Zwischen dem Fensterpfeiler haben wir außerdem einen prachtvollen Stehspiegel, auch Toilettenspiegel genannt, da sieht man seine ganze Gestalt, man kann von Kopf bis Fuß den Eindruck der Toilette beurtheilen, die

man gemacht hat, das ist gut, denn das Uebereinstimmende ist große Hauptsache. Im Vorsaal unserer Wohnungs-Abtheilung stehen unsere Kleiderschränke und Wäschekasten. Siehst Du, unser Reich ist groß und bequem und schön. Ich denke, Du wirst es auch so gut haben, wenn Du nach Neu-Neudorf kommst. Du hast freilich weder Mutter noch Schwestern; aber wenn Du durch Alleinstehen an Einsamkeit auch leiden wirst, so wird doch im Gegentheil Dein Gebiet ein ungestörtes und großes sein, denn Dein Vater wird seinen Solitär Gertrud nicht beschränken. Wenn Du Dich langweilest in Neu-Neudorf, so brauchst Du nur die Grenze zu überschreiten und nach Alt-Neudorf herüberzukommen, da giebt es dann gleich Mittel gegen die Langeweile. Studiren wirst Du auch wohl nicht mehr. Ich habe vorläufig alle Erinnerung an die Schulzeit an den Nagel gehangen, probatum est! Bei dem Wege über die Grenze gehst Du zwar bei'm Schulhause vorüber; aber das wird Dich wohl nicht zu gelehrten Forschungen antreiben, der Bauernkinder Weisheit gehört auf die Bank der ABC-Schützchen. Du gehst auf dem Wege über die Grenze auch bei der Kirche vorüber, die ist Wochentags aber geschlossen, die wird Dich auch weiter nicht aufregen. Unser altes Pastorchen ist nicht sehr hinreißend und macht gewiß keine Ansprüche. Uebrigens, was ich da eben über das Pastorchen sagte, soll bloß heißen, daß der Dich nicht zu Studien anspornen wird, er ist ja ein zu gutmüthiger Mann. Wir gehen aber fast jeden Sonntag in die Predigt, Papachen wünscht es, er sagt, der Gutsherr muß mit gutem Beispiel vorangehen und die Bauersleute brauchen ihre gesetzmäßigen Gottesdienste. Höre, denke nur nicht, daß ich leichtsinnig bin und mir nichts aus der Predigt mache, ich höre den Alten ganz gern predigen, „er macht's gar schön,“ sagen die Bauersleute; ich wollte nur sagen, daß Dich Niemand anspornen und Niemand Dir in den Weg treten wird, wenn Du vorüber gehst, um Dir bei uns die Langeweile abzuschütteln. Ich weiß nicht genau, wie Dein Vater ist, ich glaube er ist ein bißchen fromm. Das schadet nicht! Ich meine nur, übertrieben ist er doch nicht und wird Dich nicht von uns zurückhalten. Wir sind auch ganz gute fromme Leute, wenn wir auch schrecklich gern in Gesellschaft gehen und uns amüsiren. Ich hoffe, wir machen im Sommer eine Badereise, die schöne Mama ist aber leider gesund, ich weiß nun gar nicht wegen wem wir reisen sollten. Es muß reizend sein, eine Badesaison zu erleben; was man dazu für eine Masse neue Kleider und Hüte und Mantillen bekommen muß! Wir werden uns doch gewiß täglich sehen,

so lange wir in Alt-Neudorf sind und Du in Neu-Neudorf, unsere Papa-  
chens halten ja auch schon gute Nachbarschaft. Die ganze Gegend ist sehr  
gesellig, das ist herrlich, besonders weil so viel Töchter da sind. Von den  
Söhnen merkt man weniger, die Kleinen gehen uns nichts an, sind auch  
auf Schulen, und die Großen sind anderswo Lieutenants, Referendarien  
oder dergleichen und kommen nur besuchsweise zu ihren Eltern. Aber  
wenn auch die Herren Söhne der Nachbarn nicht da sind, so ist deshalb  
doch kein Mangel an Tänzern, die Nachbarstadt liefert genug tanzlustige  
Herren, die ja auch bei uns Visite gemacht haben, sie waren auch schon  
zu zwei Vätern hier seit ich zu Hause bin, und zu Mittag vielmals,  
kommen auch so ungebeten angeritten und angefahren.

Aber nun genug für heute; ich schreibe wieder, wenn ich einmal Nach-  
richt von Euch habe. Dann adressire ich an eine andere meiner ehemaligen  
Standesgenossinnen, das erste Mal sollte meine künftige Nachbarin die  
Ehre der Adresse erhalten, denn die Nachbarschaft giebt Rechte. Ich um-  
arme Euch aber alle mit gleicher Liebe und wünsche Euch möglichst bald  
mein freies Leben voller Vergnügen. Es war ganz hübsch in der Pension,  
das leugne ich nicht; aber Sklaverei ist's doch, so an die Schulbank ge-  
kettet zu sein und gesetzmäßig sich gelehrt zu machen, alles nach der Uhr.  
Also, folgt mir bald nach! Aber vergesset nicht der Frau Professorin mich  
zu empfehlen und der Miß und der Mademoiselle, denn das schickt sich  
so, probatum est.

Behaltet Alle lieb Eure

Anny.

Dieser Brief aus dem Alt-Neudorfer Schlosse giebt ein Bild von  
dem Leben und der Gesinnung seiner Bewohner, zwar nur ein flüchtiges  
Bild, aber doch ähnlich genug, um die Auffassung desselben von Seiten  
des Neu-Neudorfer Schloßherrn begreiflich zu machen. Herr von Felsen  
war ein freundlicher und geselliger Nachbar, er achtete die guten Seiten  
des älteren Herrn, welcher Mitbesitzer des großen Gutes Neudorf war, er  
achtete ihn als thätigen, sachverständigen Landwirth, als rechtschaffenen  
Geschäftsmann, als rücksichtsvollen Freund, überhaupt als braven Mann;  
aber er sah auch seine Schwäche gegen Frau und Töchter, und das ganze  
oberflächliche Treiben in seinem Hause war ihm ein Anstoß. Es ließ sich  
nichts thun, einen Vorwurf machen oder guten Rath geben durfte er nicht,  
denn er hielt nur gute Nachbarschaft mit Herrn von Borcke, befreundet  
war er nicht so mit ihm, um es wagen zu können sich in seine Verhält-

nisse einzumischen; dann und wann erlaubte er sich wohl im Allgemeinen Bemerkungen über die Anforderungen, die Gott an die Menschen mache, daß Zeit, geistige Gaben und irdische Güter nicht zum Verschwenden verliehen seien, daß man Rechenschaft abzulegen habe von der Verwendung derselben; aber er wurde nicht verstanden, man nannte ihn nur einen gutmüthigen Menschen, der sich das Leben unnöthiger Weise schwer mache und sich auf die fromme Seite neige.

Herr von Felsen sah nicht ohne Sorge der Zeit entgegen, in welcher seine Tochter bei ihm leben würde, er wußte ja, daß sie mit der jüngsten der Alt-Neudorfer Töchter in enger Verbindung stand. Er konnte keine Mauer aufrichten zwischen Gertrud und den drei jungen Schwestern, die ihr schon mit Freude entgegenzogen, er dachte auch: Schützen vor üblen Eindrücken kann man ein erwachsenes Mädchen nicht immer, dasselbe muß freilich auch die Welt sehen mit ihren Licht- und Schattenseiten; aber man kann Eins thun, man kann ihren Blick schärfen, damit er Recht und Unrecht erkenne, man kann warnen und einen Weg zeigen, eine Richtung geben.

Als Gertrud's Heimkehr bestimmt war, schrieb sie ihrem Vater, den sie zärtlich liebte, daß sie sich unendlich freue ganz bei ihm zu leben, und sie wolle ihm eine gehorsame Tochter sein und möglichst ihm die verstorbene Mama ersetzen durch Liebe und Pflege. Der Gedanke, daß die alte Tante mit ihr in das Vaterhaus einziehen solle, freute sie nicht gerade, sie kannte sie kaum und hatte auch eigentlich schon etwas von Alleinherrschaft im Hause geträumt; sie wagte indessen nicht Unzufriedenheit blicken zu lassen, bat nur um ein abgesondertes kleines Reich, um eine besondere Stube. Diese Bitte wurde gern gewährt, Gertrud sollte ihr kleines Reich haben, der Vater sorgte dafür, es gemüthlich für sie, aber auch in seinem Sinne auszustatten. Als Gertrud ankam, war es am Vorabend ihres Geburtstages, sie wurde noch in ihr ehemaliges kleines Zimmer geführt, erst am kommenden Morgen wollte sie der Vater im neuen Reich einführen. Die Tante war schon einige Tage früher eingetroffen und bereits in ihrer Stube behaglich eingerichtet, sie hatte auch schon die Schlüssel und das Scepter zur Regierung im Hause in Empfang genommen. Im Scherz, der aber Ernst bedeutete, sagte Herr von Felsen: „Ich bleibe König in meinem Hause, Cousinchen soll mein Hausminister sein und Gertrud ihr Rabinetssekretär und ihre rechte Hand, Gertrud soll wirthschaften lernen, Gertrud soll sich nicht an den gedeckten Tisch setzen,

ohne zu wissen, was man bringen wird, sie soll selbst thätig werden lernen, sie soll nicht Kleid und Strumpf schaffen lassen durch Andere, sie soll selbst arbeiten, Neues schaffen, Altes ausbessern.“ So war der Tante ihre Aufgabe angewiesen, die übrigens schon im Briefwechsel festgestellt war.

Am ersten Abend saß der Vater lange mit seinem Kinde allein, nachdem die Tante schon in ihr Zimmer gegangen war; er war recht erregt und sprach von alten glücklichen Tagen, vom glücklichen Zusammenleben mit Gertrud's verstorbener Mutter, von ihrem frommen Sinn, ihrer Mutterliebe, ihrer Sorge für ihre kleine Tochter, ihren Wünschen für deren Erziehung und Zukunft. Er sprach von dem großen Kriege, den er mitgemacht, von seinen großen Folgen, aber er bezeichnete auch die mancherlei Gefahren, in denen die Entwicklung der Freiheiten, die man gewonnen, die Menschen brächten. Er sprach mit seiner Tochter nicht wie man mit einem unmündigen Kinde spricht, sondern wie mit einem ebenbürtigen, verständigen, erwachsenen Menschen, schließlich sagte er: „Meine Gertrud, was Vater und Tochter mit einander reden, das ist geheiligt und darf nicht Mißbrauch damit getrieben werden; ein Mißbrauch aber wäre es, wenn Du Dinge, die ich gegen Dich im Vertrauen ausspreche, weiter tragen wolltest. Was ich eben jetzt sage, beziehe ich namentlich auf Deine Freundschaft mit den jungen Mädchen in unserer Nachbarschaft. Du wirst mit ihnen verkehren, wirst mit ihnen manch' Stündchen plaudern, sei aber auf Deiner Hut, daß Du nicht schwagest, was Du nicht verantworten kannst. Ich kann Dir nicht alles angeben, was Du nicht ausplaudern darfst, ich verweise Dich auf eine innere Stimme, die Dich warnen wird, beachte diese Stimme, dann wirst Du in Deinen Mittheilungen nicht taktlos werden. Es kann vorkommen, daß ich z. B. mich tadelnd über Deine Freundinnen ausspreche, das bleibt dann unter uns, denn ich habe kein Recht Fremde zu regieren, das alltägliche Sprichwort lehrt: Kehre nur vor der eigenen Thür. Ich werde oft Gelegenheit haben die Nachbarn zu tadeln, ich sage es Dir voraus, denn ich bin nicht einverstanden mit ihrem Thun und Treiben. Ich könnte schweigen auch gegen Dich, doch damit thäte ich gegen Dich ein Unrecht, Du könntest dann annehmen, daß ich stillschweigend Billigung ausdrücke. Ich habe als Vater die Verpflichtung, mein Kind auf Unrecht aufmerksam zu machen, das als Beispiel gegeben, eine Versuchung zur Nachfolge werden kann. Was zwischen einem Vater, einer Mutter und deren Kinde verhandelt wird, das soll dem Kinde im Herzensschrein ruhen und da seine Wirkung thun, vor das Ohr eines

Dritten gehört es nicht. Taktlose Plaudereien haben schon manche Verhältnisse zerrissen, ohne irgend einen Nutzen zu bringen.“

Herr von Felsen hatte sich sehr aufgeregt in seinem Gespräch, so daß, als er sich in sein Zimmer zurückzog, kein Schlaf in seine Augen kam, er setzte sich statt zu Bette zu gehen an seinen Schreibtisch und schrieb, mit der Feder vieles wiederholend was er gesprochen hatte, um auch einen schriftlichen Mahnruf an seines Kindes Herz zu legen. Er wollte Alles thun, was in seiner Macht stand, um einen tiefen Eindruck auf Gertrud zu machen im Augenblick ihres Eintrittes in ihr Vaterhaus, der zugleich der erste Schritt in eine neue Lebensperiode war, er wünschte ihr den Weg zu bezeichnen, den seiner Ansicht nach ein junges Mädchen ihrer Verhältnisse zu gehen habe.

Am nächsten Morgen führte der Vater seine Tochter in die für sie eingerichtete Wohnung. Zwei Zimmer hatte der liebevolle Vater mit Rücksicht auf seine besonderen Wünsche für sie bestimmt; es waren nicht so große Räume, wie sie die drei Schwestern in Alt-Neudorf bewohnten, aber zwei sehr freundliche zusammenhängende Stuben. In der ersten Stube stand ein hübscher offener Schreibtisch, darüber die Delbilder von Vater und Mutter; über dem Sopha hingen einige Kupferstiche nach neueren Meistern, am Fenster befand sich ein Nähtisch und ein Tisch mit Nähmaschine, diese zwei Arbeitstische getrennt durch einen üppigen Gummi- baum, den einst Gertrud's Mutter gepflegt hatte. Das zweite Zimmer war in zwei Hälften getheilt durch dazwischen gezogene faltenreiche grüne Gardinen, die eine Hälfte bildete ein Schlafstübchen, die zweite war Bibliothek. An der breiten Wandseite stand hier ein Tisch mit Bibel und Andachtsbüchern, in seiner Mitte war der schöne große Atlas der Erdbeschreibung von Sohr-Berghaus\* mit seinen 65 ausgezeichneten Karten aufgestellt. Zu beiden Seiten dieses Mittelpunktes befand sich, wohl geordnet in Schränken, eine schöne Bibliothek. Auf der einen Seite die Bücher, welche noch aus Gertrud's Kinderzeit herrührten, auch einige neue Werke und alle Bücher, welche einst ihrer Mutter gehört hatten. Im Schranke auf der anderen Seite stand eine Sammlung guter christlicher Volkschriften. Bilder waren nicht in diesem Zimmer, dagegen eine eingerahmte Randzeichnung, von der Hand der verstorbenen Mutter gemacht, die Schrift dazwischen war das große Gebot des Herrn:

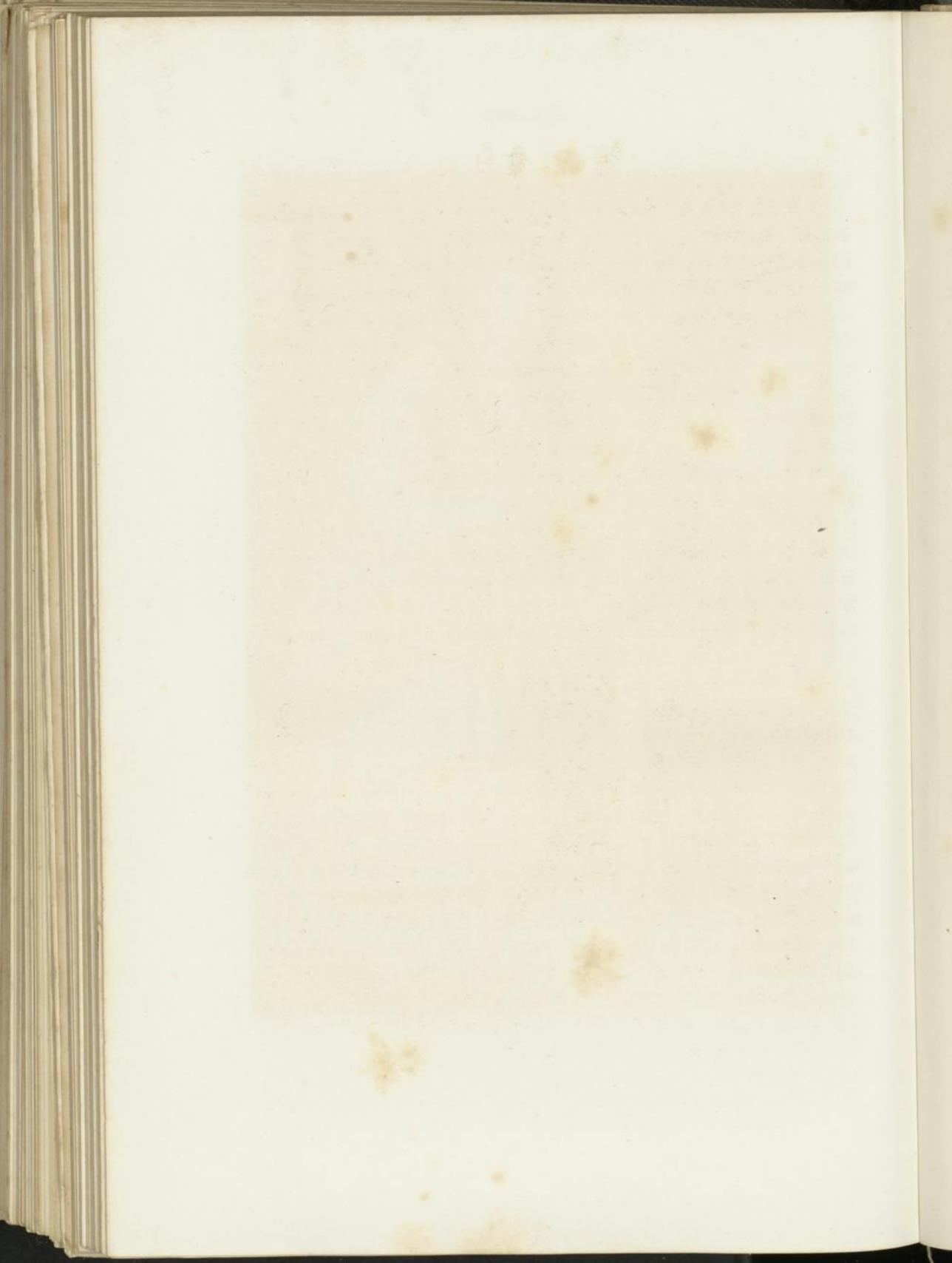
\* Carl Flemming's Verlag, Glogau.



Ge. v. H. Bückner

T. 13. II.

Gertruds Heimkehr.  
Zur Erzählung: Sieh dich um und wähle.



„Du sollst Gott lieben über Alles, Deinen Nächsten aber wie Dich selbst.“

„Meine Gertrud,“ sagte der Vater, „hier ist nun Dein gemüthliches Daheim, ich führe Dich ein mit dem Wunsche, daß Du darin erfüllen mögest, was ich von Dir hoffe und erwarte. Die Erinnerungen an Deine Mutter sind Mahnrufe aus der Ewigkeit, sie war aus Herzensgrund pflicht-treu, sie war es in der Liebe zum Herrn. Als Du noch ein kleines Mädchen warst, machte sie ihren Erziehungsplan für Dich, und ihre Richtschnur war das große Gebot der Liebe, welches uns Christus gegeben hat.“

Gertrud hatte Thränen in den Augen und schlang ihre Arme um des Vaters Hals und dankte, zwar nicht mit vielen Worten, denn diese fand sie nicht gleich in der Ueberraschung und Freude, aber der Vater fühlte ihre Innigkeit durch. Der Vater sprach weiter: „Du bist jetzt erwachsen, trittst in die Welt nur an der Hand Deines Vaters, die Mutter wurde in ihren Himmel gerufen, ohne ihrem Kinde den Weg bereitet zu haben, den es gehen soll. Ich habe in ihrem Sinne zu handeln versucht, siehe Dich um in Deinem kleinen Daheim, rund umher siehst Du Wegweiser für Dich, sie heißen: «Bete und arbeite!» Da stehen Andachtsbücher, da steht eine Bibel; hier ist ein Nähtisch, auch eine Nähmaschine habe ich Dir besorgt, Du sollst Deine Zeit nicht vergeuden, sollst arbeiten für Dich, für mich, für Arme. «Du sollst Gott über Alles lieben, Deinen Nächsten wie Dich selbst!» Du sollst thätig sein für Deinen Nächsten. Wer Deine Hilfe braucht, ist Dein Nächster. Ich habe aber nicht blos materielle Hilfe im Sinn, sondern ebenfalls geistige, auch diese kannst Du gewähren. Da habe ich Dir eine Volkschriften-Sammlung aufgestellt, Bauer und Bürger, die Alten und die Jungen finden hier erfrischende, belehrende, nützliche Bücher, sie sollen umsonst zum Lesen erhalten, was hier aufgereihet ist, Du hast die Aufgabe mein Bibliothekar zu sein und Ordnung zu halten. Die Büchervertheilung wird Dich in Verkehr bringen mit den Leuten im Dorfe, das wünsche ich, einen anderen wirst Du mit ihnen nicht haben, denn die gleiche Bildungsstufe fehlt ihnen; aber Du wirst ihre Bedürfnisse, ihre guten und falschen Begriffe kennen lernen und ihnen Liebesdienste leisten können. Wir leben in einer sehr ernsten Zeit. Der große Krieg ist vorüber und hat Deutschlands Macht neu begründet; aber Krieg der Geister ist gefolgt und der Kampf kann lange dauern. Es ist schwer sich zurecht zu finden, schwer einen Standpunkt festzuhalten; aber es ist eine Hilfe dazu da: Wir haben zu bedenken, daß wir Christen

sind, als solche für das Reich Gottes zu leben haben, für Zeit und Ewigkeit; wir haben nächstdem zu bedenken, daß wir Deutsche sind und für das deutsche Reich zu leben haben. In Deiner Bibel lernst Du das Reich Gottes mehr und mehr kennen, in der Geschichte lernst Du das deutsche Reich mehr und mehr kennen. Du bist aus der Schule entlassen; aber nicht fertig, nicht vollendet ist Deine Bildung, jetzt beginnt die freie Fortbildung, und ich wünsche sie geschehe an meiner Hand. Ich will täglich mit Dir Geschichte lesen, gute Werke habe ich Dir besorgt und den prachtvollen Atlas, der da aufgestellt ist, habe ich Dir gekauft, weil Geschichte und Geographie gemeinsam getrieben werden müssen, um richtiger Eindruck zu machen. In unserer ersten Zeit bilden sich neue Verhältnisse, wir schaffen den Grundstein, auf dem fortgebaut wird, damit der Grundstein ein guter sei, müßten alle Menschen sich einer Aufgabe bewußt sein. Liebe Gertrud, Du bist ein sehr junges Mädchen, zu einer der Welt offenbaren Arbeit bist Du nicht berufen; aber in der Stille, im kleinsten Kreise findet Jeder eine Thätigkeit, die in's Ganze eingreift; die Aufgabe darf nur nicht verkannt werden. Vor allen Dingen hat Jeder an sich selbst zu arbeiten, durch Selbstzucht gegen Selbstsucht, durch Demuth gegen Hochmuth, alles im Namen des Herrn, mit seines heiligen Geistes Hilfe.

Liebes Kind, fürchte nicht, daß ich Dich Deinen Jugendfreunden entziehen will. Gehe Du einen fröhlichen Weg mit Spiel und Tanz, ich habe nichts dagegen, ich will nichts als einen Damm bauen gegen schädliche Uebertretungen. Wir, Deine Mutter und ich, haben Dir Grundsätze in die Seele gelegt, jetzt kommt die freie Zeit, in der Du lernen mußt den Grundsätzen getreu zu leben, Charakter zu entwickeln; wer seinen Grundsätzen getreu bleibt, zeigt Charakter; wer guten christlichen Grundsätzen treu lebt, zeigt guten Charakter. Mein Kind, mein deutsches Mädchen, gehe nun Deinen Weg durch die Zeit zur Ewigkeit. Amen."

Mit den Worten des pflichttreuen Vaters ist die kurze Mittheilung „Gertrud's Heimkehr“ geschlossen. Die Aufgabe dieser Mittheilung ist erfüllt. Es ist nicht beabsichtigt worden zu schildern, wie sich Gertrud, wie sich ihre drei Freundinnen in der Nachbarschaft ferner verhalten werden. Der Blick auf Gertrud's Heimkehr hat eine andere Aufgabe, er soll jedem jungen deutschen Mädchen sagen, daß sie, ja sie selbst, sich an Gertrud's Stelle zu denken hat, was der Vater seiner Tochter sagt, sagt er auch ihr.

Meine Reiseberichte müssen nun auch geschlossen werden. „Siehe Dich um und wähle!“ schrieb mir Frau von Stein, als sie mich hinausgeschickte einige Anstalten der Wohlthätigkeit aufzusuchen und ihr Bericht zu erstatten, ich sollte eine Wahl treffen, sollte ihr rathen wohin sich ihre Nächstenliebe wenden solle bei Gründung einer Anstalt.

Ich habe die Reise gemacht, habe mich umgesehen, aber gewählt habe ich nicht, die Wahl wird erst nach reifer Ueberlegung von dem Herzen ausgehen, das den Liebesdienst leisten will. Es giebt ja viel treffliche Unternehmungen, ich habe nur wenige besuchen können, ich darf nicht wagen hier einzugreifen, nicht durch meine Schilderung, nicht durch mein Urtheil. Ich glaube indessen, daß Frau von Stein sich bereits entschieden hat, sie schrieb mir in ihrem letzten Briefe die folgenden Zeilen: „Ich habe mich, so lange ich denken kann, für Erziehung interessiert, ich glaube seit jenen Tagen, in denen mein Vater mir die Leitung meines kleinen Betters Karl an das Herz legte, er sagte mir damals: «Kinder brauchen gewissenhafte geistige Pflege. Wenn wir uns das Menschengeschlecht als einen Baum vorstellen, so sind die Kinder die Wurzeln desselben, jedes Wurzelfäserchen muß Kraft durch gesunde Nahrung einsaugen, damit der ganze Baum gedeihen könne.» Das ist mir klar, daß ich meine Mittel für Jugendbildung zu verwenden habe, nur weiß ich noch nicht, welche Wurzeln des Baumes, der in obigem Gleichniß das Menschengeschlecht vorstellt, ich versorgen helfen soll. Ich liebe die Kleinen unter den Kleinen vielleicht vorzugsweise, das sind die, welche Christus zu sich rief, denen das Himmelreich gehört. Es ist gar schön, was Mutter Solberg sagt: «Wir sind kleine Fußwegbereiter für die jungen Kindlein, damit sie keine so großen Umwege zu machen haben, um auf den rechten Weg zu kommen.» Die Geschichte von dem Kinde aus dem Volke zeigt, daß ein gut bereiteter Fußweg auf ein herrliches Ziel hinleiten kann. Gewiß, aber der Fußweg muß schon der Heilsweg sein, es darf nicht bloß darauf gesehen werden, daß man durch geistige Beschäftigung Verstandeskkräfte entwickelt, man muß auch die religiöse, die christliche Bildung, welche die rechte Herzensbildung ist, auf dem Fußwege beginnen. Das ist jetzt wichtiger als je, denn in unserer Gegenwart ist viel Licht, aber auch viel Schatten. Ich wiederhole hier, was ich Dir in meinem ersten Briefe schrieb: „Der Schatten entsteht, wenn das Licht einseitig kommt; das Licht, wenn es keinen Schatten werfen soll, muß von Oben kommen.“

Mit der Mittheilung dieser Zeilen aus dem letzten Briefe der lieben

Frau von Stein will ich meine Reiseberichte schließen, nur Eins möchte ich noch hinzufügen. Frau von Stein gab mir den Auftrag, als sie mich auf die Reise schickte: „Siehe Dich um und wähle!“ Diese Worte bezogen sich auf den Zweck meiner Reise; aber man kann ihnen auch eine andere Bedeutung geben: Wenn Gott den Menschen auf die Reise durch's Leben schickt, sagt er auch: „Siehe Dich um und wähle!“ Gott giebt dem Menschen freien Willen mit auf die Lebensreise, er kann wählen gute oder schlechte Wege.

„Siehe Dich um und wähle!“ Zur guten Wahl hilft Gott!

Ein Lebwohl noch Dir, liebe junge Leserin, und die besten Wünsche zur Wahl Deiner Lebenswege von der jetzt heimkehrenden Tante Marie.

## Am Beiligabend.

Von

Clara Ernst.

„Uebermorgen ist Weihnachtsheiligabend,“ rief Bernhard fröhlich.

„Suchhe! da bekomme ich eine Festung und eine Flinte, die ich mir gewünscht habe,“ schrie Fritz noch lauter.

„Seid still, Jungen,“ beschwichtigte Anna, welche den Geschwistern das Vesperbrod hereinbrachte, „der Vater schreibt seine Predigt, Ihr dürft ihn nicht stören. Auch weiß ich gar nicht, warum Ihr so lustig seid,“ setzte sie traurig hinzu, „Schwester Marie ist ja nicht mehr bei uns.“

„Ach,“ sagte Fritz, „an unser Mariechen habe ich eben vor lauter Freude gar nicht gedacht. Das gute Mariechen! sie freute sich immer so über den Weihnachtsbaum.“

„Dieses Jahr kann sie unseren schönen Weihnachtsbaum nicht sehen,“ seufzte Bernhard.

„Wer weiß,“ meinte Anna; „sie ist jetzt im Himmel, vielleicht sieht sie von dort auf uns herunter!“

„Wißt Ihr,“ rief Bernhard, „wir puzen Mariechen einen Baum, den tragen wir ihr am heiligen Abend, wenn es dämmt und alle Kinder auf ihren Lichterbaum warten, auf ihr Grab. — Die Eltern dürfen es vorher gar nicht wissen.“

„Das wollen wir,“ jubelte Fritz jetzt wieder in der fröhlichsten Stimmung, „ich hole eine schöne kleine Tanne aus dem Walde.“